

Gestirne begegnen sich

Autor(en): **Leffel, Jean**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gestirne begegnen sich

Monolog eines Nervösen in der Operette

(rasch zu lesen)

Du lieber Himmel, da sitze ich. Herrgott, diese flachen Bretter. Nun ja, in schöneren Zeiten hatte man mehr Sitzfleisch. Was nur diese fette Dame mit der dicken Perlenkette in der verschossenen Atlasbluse neben mir hat? Wie sie abscheulich lächelt und heimlich in ihrem molligen Schoß Knusperli knackt. Die Lehne hat sie mit ihrem Arm, der vor Hitze glüht, energisch in Beschlag genommen. «Pardon, meine Verehrteste...» Sie merkt nichts, merkt nichts — es ist zum aus der Haut fahren. Und auf dem Rang gegenüber denkt man gar noch, es sei meine Frau...

Und dieses Parfüm geht mir auf die Nerven. Es riecht, gelinde gesagt, nach Palmfett, in das man unter Gelächter einen Cognac gegossen hat. Wo ist nur mein Taschentuch. Ich hätte doch ein ganz frisches eingesteckt? Da, da, da und die Geldtasche auch. Ah...! Nie wieder diesen billigen Rangszitz.

Lieber zwei Monate warten und dann einen Logenplatz im Hintergrund.

... dieses infame Gegacker der Klarinetten lange vor Beginn. Sind denn, zum Teufel, die Löcher verstopft? Warum muß der dicke Musikant mit der Mondglatze gleich neben dem Pult immer auf der tiefen Saite seiner Bratsche herumstreichen? Kann man denn das nicht vorher machen?

Der Herr mit dem wolligen Schädel vor mir äugt immer noch schamlos mit dem Feldstecher den Plafond ab. Die duftigen Gewänder der Musen im Rund haben es ihm, scheint's, angetan. Alles andere haben die Grazien eben in der

Garderobe gelassen. Garderobe?? Ja wo habe ich nur wieder die Garderobenmarke. Sie war doch in der Brieftasche? Nicht zu finden....! Ist doch nicht zum glauben. Ach, da ist sie. Aber wie, frage ich Euch, kommt das Hornmärklein in das untere linke Giletfäschen, das ich doch sonst nie benutze?

Ah...! Ich könnte grün anlaufen: natürlich kommen die drei blauen Buttermarken zum Vorschein, längst verfallen und vor zwölf Wochen habe ich sie gesucht, gesucht. Reizende Entdeckungen, und das jetzt an einem solchen Abend!

Merkwürdig, wie die Atlasblusige neben mir immer in Abständen mit den Armen in der Luft rudert. Herzkrämpfe wie? Hemmungen? Fettleber? Ich wollte ja immer Medizin studieren. Hätte es doch tun sollen. Pfff — sie rudert schon wieder. Magen vielleicht? Nervöse Anfälle? Ob sie wie Onkel Paul auch zu diesem Magenspezialisten Magnus Bränderli in die Sprechstunde geht?

Jetzt ist da unten der Kapellmeister wie ein schwarzer Rabe vor seinem

SHERRY & PORT
DELAFORCE
Jean Haecky Import AG. Basel